

DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 15. JULI 1909

NUMMER 11

Die Siedlung

„Wenn alle, die den Sozialismus erstreben, ihn wirklich wollen, das heißt tun, sind wir unüberwindlich.

„Einstweilen, bis wir Alle haben, wollen wir Viele gewinnen, wollen wir wenigen tun.

„Der echte, ganze, lebendige, aus dem Geiste geborene und den Geist wiederum zeugende Sozialismus erwacht in der sozialistischen Siedlung, und von ihr aus leuchtet er weit hinaus ins Land und ins Volk.

„Von ihr spricht das dritte Flugblatt des Sozialistischen Bundes . . .“.

*

Sprechen wir also von der Siedlung. Es wird dann leichter werden, das dritte Flugblatt herauszubringen. Der erste Schritt zur Ermöglichung unsrer ersten Siedlung wird getan; die Leser finden die Mitteilung an anderer Stelle des Blattes.

*

Seit langer Zeit hat es einzelne gegeben, die mit ihrer Lage und schimpflichen Umgebung aktiv unzufrieden waren, sich zusammentaten, die Städte verließen und auf dem Lande eine Siedlung begründeten. Es geschah das in Nordamerika, Brasilien, Australien, in England, der Schweiz und anderswo. Diese Versuche sind auch durchaus nicht immer gescheitert; manche Siedlungen der Art gedeihen heute noch. Manche leben so in weitgehendem Kommunismus; andere, die z. B. Gegenstände herstellen, die auf dem kapitalistischen Markt gesucht sind, etwa kunstgewerbliche Arbeiten, haben nur eine Art Verkaufsgenossenschaft.

Was wir wollen, ist anderes als all diese Unternehmungen. Die so hinausgezogen sind, haben lediglich etwas für sich gesucht und gefunden; ein Zusammenleben, wie es ihrer Seele wohltat. Sie waren auf Grund kleinerer oder größerer Privatmittel, die sie zusammenlegten, in der Lage, aus der Not und der Häßlichkeit auszuschneiden, und haben sich eigene Not und eigene Freude, nach ihrem Wunsch und Herzen, geschaffen, ohne sich weiter um die andern zu kümmern.

Wir aber wollen uns um die andern kümmern und wollen, daß sie sich um uns kümmern. Mitten im eigenen Lande, mitten unter unserm Volke wollen wir den Pflock einrammen und allen, die uns hören können, zurufen: Sehet alle, ein Wegweiser!

Auch wir, wenn man uns mit der psychologischen Sonde auf den Grund geht, können einräumen: Jawohl, um unsretwillen wollen wir tun, was wir beginnen. Um unsretwillen, um unsrer Befriedigung willen. Wir aber sind solche, die nur befriedigt sind, wenn wir mit unserm Volke sind. Mit unserm Volke — das heißt oft: gegen dieses Volk, wie es uns umgibt; gegen dieses Volk und von diesem Volke fort, das in hilf-

loser Not nicht weiß, was zu tun ist und es oft noch nicht wissen will. Unser Volk ist das neue Volk; ist das Volk und das Kulturleben, wie es in unserm Geist als Ziel lebt. Und so, wenn wir um unsretwillen weggehen und vorausgehen, tun wir es um des Weges willen, um eines unausrottbar tiefgewurzelten Triebes willen, um deswillen, was wir in ernster Entscheidung als den Mittelpunkt all unsres Wesens festgesetzt haben. Unser Fortgehen ist nicht um unsres Behagens willen, sondern um unsretwillen, das heißt um der Revolution willen.

Gerade dieses Wort sei gebraucht, um recht deutlich die Grenze zu ziehen gegen die Eigenbrödler, die nicht aufs Ganze gehen und keine Ahnung haben, welche ungeheure geschichtliche, Geist und Zustände neuschaffende und umwälzende Bedeutung unsre Bewegung haben muß, wenn sie unsre sein soll; um uns abzuheben auch von denen, die sich gewohnheitsmäßig, in Schlaf und Halbwachen, Revolutionäre heißen, aber nicht viel anderes wissen, als von den pfuscherhaften Wildheiten, die sie Revolution nennen, zu reden.

Ob zehn oder fünfzig oder hundertfünfzig Menschen eine Siedlung für sich begründen können, ob nach etlichen Jahren noch eine und so im Laufe der Zeiten noch ein paar begründet werden können, das an sich kann uns wahrlich nicht stark bewegen.

Unsre Bewegung ist eine, die von den Jahrhunderten herkommt und in die Jahrhunderte hinausgeht. Wir sind so stolz und derart selbstisch, daß wir die Zeiten umwandeln wollen, daß wir die sein wollen, die eine schöne und freudige Menschenwelt schaffen helfen.

Wir wollen das Schaffen der Verbrauchsgüter in unmittelbare Verbindung mit den bedürftenden Menschen bringen; wir wollen die Grundform der neuen, der wirklichen, der sozialistischen, der freien und staatlosen Gesellschaft schaffen: die Gemeinde.

Alle, die den Sozialismus begehren und ersehnen, die aber noch nicht so enturzelt und innerlich durch Abgründe vom Bestehenden getrennt sind wie wir, sollen uns helfen. Wir gehen an sie, wie sie vereinigt sind in ihren Parteien und Gewerkschaften und Genossenschaften, heran und sagen ihnen: wir wollen, wenn es sein muß, unter Mühen und in entbehrungsreichem Leben, ein Bild schaffen; helft uns!

Wir gehen vor allem an unsre nächsten Freunde, die es sind, ohne es zu wissen, an die Bauern nämlich, heran und sagen ihnen: Glaubet ja nicht, daß wir so wahnsinnig sind wie wohl manche kuriosen Leute, die sich sogar auch Sozialisten nennen, glaubet ja nicht, daß wir meinen, euch müsse jemals euer Land weggenommen werden! Wozu soll man es euch denn nehmen? Ihr habt es ja schon! Nur zu wenig habt ihr; besinnet euch nur endlich darauf, ihr Bauernbündler,

was ihr seit dem Bauernkrieg immer einmal wieder gewußt und immer einmal wieder vergessen habt, was ihr auch 1848 gewußt und seitdem wieder vergessen habt: daß ihr und wir mit euch einmal mehr Land zum Bestellen gehabt haben. Nicht die Arbeiter der Industriestädte sind eure Feinde, eure Feinde waren von jeher die Schloßherren und die Großgrundbesitzer. Wir wollen nun zu euch kommen und uns mit euch verbinden, wir wollen die Zeiten schaffen, wo uns vor allem eines mit euch verbindet: der Landhunger. Wir haben Hunger nach dem Boden, und die Bauern müssen ihn haben. Wenn erst der Landhunger über Städter und Bauern kommt, wenn der Ruf: Land und Freiheit! die Losung des deutschen Volkes wird, dann wird dieser Kulturhunger ein ganz anderer Umwälzer sein als der Hunger der Industrieproletarier nach besserem Leben. Auch die Herrschenden werden dieser Umwälzung nicht ferne bleiben; große Regierungsmaßnahmen können die Bodenverteilung neu regeln, wie es in Frankreich 1789 in der Nacht des 4. August geschah, wo der König sich den Titel „Wiederhersteller der französischen Freiheit“ errang. . . .

Das aber gehört alles später Geschichte an; bleiben wir bei unserm allerersten Kulturbeginn.

Noch auf anderes müssen die Bauern begehrt sein, wenn nur erst ihr echtes, wirkliches Wesen in ihnen von uns erweckt worden ist: auf Menschen und auf geistige Kultur. Unter dem Druck des Feudaladels und der mit ihm verbündeten Verwaltungsbeamten des Staats und vor allem der Geistlichkeit ist ihr Denken, ihre Regsamkeit, ihre Lebendigkeit und ihre Freudefähigkeit furchtbar niedergedrückt worden: das Landvolk bewegt sich zwischen den Extremen dumpfer, strenger Schweigsamkeit und Hirnleere und roher, besinnungsloser Wildheit. Kaum einer ahnt heute, was für ein Seelenreichtum, was für eine Gemütsiefe, was für ein Erfassen der Welt in ihrem Innersten, was für ein leidenschaftlich-schönes Zielbewußtsein in diesen Bauernköpfen ruht und auf die Erweckung wartet. Man könnte es aber ahnen. Wer sich auf den Gesichtsausdruck versteht, weiß, wenn er unsre Bauerntypen, Männer und Frauen, aus allen Gauen unsres Vaterlandes ansieht: dahinter steckt Großes und Feines. Welche schwere, welche reiche, welche prachtvolle Aufgabe hat man uns da gelassen; ganz und gar über-

lassen; denn wer hat es bisher unternommen, den Bauern Geist und Liebe zu bringen; den Geist der Tatsächlichkeit, den Geist, der Zustände und Menschen umgräbt, aufpflügt und bestellt?

Menschen also brauchen die Bauern; Menschen, die sich bei ihnen ansiedeln, die ihnen helfen, ihre Länder intensiv zu bestellen; in den Wintermonaten mit ihnen zusammen Handwerke und Industrien betreiben; Menschen, die von ihnen Praktisches lernen und sie Praktisches lehren; Menschen, die sie von ihrer Steifheit und Märchenverschlafenheit erlösen und sie schreiten und tanzen lehren: oh, ein anderes Tanzen, als es in den Dorfwirtshäusern heutigen Tages geübt wird!

Am schönsten wird unsre Siedlung sein, wenn sie nicht traditionslos aus dem Gedanken und der Theorie heraus gemacht wird; sondern wenn sie erwächst aus dem Anschluß der Siedler an ein bestehendes Dorf, das sie haben will, das sie ruft, das ihnen hilft und das alte, fast vergessene Gemeindeeinrichtungen mit ihnen zu neuem Leben erweckt.

Das sozialistische Dorf, mit Werkstätten und Dorf-fabriken, mit Wiesen und Aeckern und Gärten, mit Großvieh und Kleinvieh und Federvieh — ihr Großstadtproletarier, gewöhnt euch an den Gedanken, so fremd und seltsam er euch im Anfang auch anmuten mag, daß das der einzige Anfang eines Wirklichkeitssozialismus ist, der übrig geblieben ist. Der Sozialismus ist die Rückkehr zur natürlichen Arbeit, zur natürlichen, abwechslungsreichen Verbindung aller Tätigkeiten, zur Gemeinschaft von geistiger und körperlicher, von handwerklicher und landwirtschaftlicher Arbeit, zur Vereinigung auch von Unterricht und Arbeit, von Spiel und Arbeit. Denkt auch daran, wie eure Kinder heute heranwachsen, was für ein Grauen die Kinderarbeit innerhalb des Kapitalismus ist, was für eine Oedigkeit und Herzens- und Verstandesleere die Schule heute schafft, die vom Leben getrennt ist; denkt daran, wie selbstverständlich in diesem Landleben für die Kinder Arbeit, Erholung und Ausbildung, Ausbildung bis zu den höchsten Wissenschaften hinauf, vereinigt sein werden.

Nicht nur die Stadtproletarier müssen sich an diesen Gedanken, an dieses Bild gewöhnen und sich mit ihm vertraut machen, bis es zum Willen und zur Tatlust geworden ist. Ihr Künstler, ihr Gelehrten, ihr

WECKRUF

Auf dem Marsche zu singen*)

*Die Augen auf! Erwachen
aus Druck und Zwang und Staat!
Ihr Armen und ihr Schwachen,
besinnt euch auf die Tat!
Die ihr dem Herrn den Spaten führt,
die Häuser baut, das Feuer schürt, —
sehnt ihr euch nicht nach Brot und Land?
Den eignen Spaten in die Hand!
Fort mit der Fessel, die euch band!*

*In Reihen, Kameraden!
Die ihr die Arbeit hasst,
mit der man euch beladen, —
werft von euch eure Last!
Werft sie wohin sie fallen mag!
Schafft selbst euch euren Arbeitstag!
Pfeift auf des Herren Dienstgebot!
Nicht ihm — euch selbst backt euer Brot!
Nicht ihm — euch selbst helft aus der Not!*

*Ans Werk! Die Kinder schreien
nach Brot und Bett und Kleid!
Ans Werk! Sie zu befreien
aus ihrem Weh und Leid!
Ans Werk, ihr Männer und ihr Frauen!
Den Kindern gilt's die Welt zu baun!
Mensch, fühl dich Mensch und sei kein Hund!
Freiheit auf freiem Ackergrund!
Dem Volk den Boden! Schliesst den Bund!*

Erich Mühsam

*) Der Dichter fordert die musikalischen unter unsern Lesern auf, dem Liede eine geeignete, friedfertig-feste Melodie zu finden. Das Lied ist in besonderen Abzügen auf gutem Papier durch unsere Expedition zu beziehen; 10 Stück kosten incl. Porto 40 Pfennig. Wenn die Freunde an Sonntagen in die freie Natur ziehen und durch Dörfer und Städtchen marschieren, sollten sie nicht versäumen, ein Päckchen Sozialistnummern und Flugblätter untern Arm zu nehmen und sie auf den Straßen und in den Häusern zu verteilen. Frühere Nummern und Flugblätter stehen zur Verfügung. Glaube keiner, unsere Sprache sei zu schwer für einfache Menschen; gerade Bauern und Kleinstädter haben ein geduldiges Lesen und geben hartnäckig nicht nach, bis sie verstanden haben. Möchten auch viele Großstadtproletarier so lesen lernen!

Stubenhöcker, ihr alle mit bloß einseitiger geistiger Arbeit: nicht freiwillig habt ihr euch von der Wirklichkeit, dem Vollbringen, der Natur, dem Auswirken aller eurer Organe und Muskeln getrennt. Nicht freiwillig habt ihr diesem System der unsinnigen Arbeitsteilung euch eingefügt, wo die einen geistig verdumft und verödet sind und nur körperlich schaffen, die andern den Luxus und die Blüte, die Religion des Lebens: das hohe Wissen, das Denken, das Weltfühlen und Formen, Gestalten und Phantasieren zum alltäglichen Beruf, zum Geschäft prostituiert haben. Ihr alle, ob ihr euch so nennt oder nicht, seid nichts anderes als Journalisten, das heißt zu deutsch Tagelöhner des Geistes. Rackerarbeit, inbrünstige Inzucht des Geistes ist es auch, wenn wir unabhängig und ohne Beziehung zum Hirnmarkte sind, aber doch so außerhalb der Wirklichkeit stehen, daß es nichts für uns giebt, als Tag und Nacht die Beschäftigung unsres Geistes. Viele, Treffliche, wissen heute nichts anderes und können gar nicht anders leben, aber jetzt soll es endlich, endlich wieder anders kommen: ihr braucht dann nicht mehr eure Feierstunden in die Länge ziehen wie einen Fladen und sie stückweise verhandeln und verschandeln; ihr werdet wieder eintauchen in den Strom des wirklichen Lebens: um so höher, felsenhoch und bergeshoch wird eure große Persönlichkeit dem Alltag entsteigen, — wenn ihr nämlich wirklich eine habt; dann wird sie ragend in die Höhe gehen, wenn ihr erst wieder einen Alltag habt und eine Tätigkeit für eure gewöhnlichen Stunden und eine Gemeinschaft für die Dinge der Gemeinsamkeit. Schafft euch diese Gemeinsamkeit; helfet sie euch und den andern schaffen; eure Einsamkeit wird euch niemand rauben; sie wird wieder werden, was sie sein muß: Religion; sie wird nicht mehr sein, was sie heute ist: Handelsware.

Oh, auch euch wird das furchtbar fremd und unglücklich sein, was hier gesagt wird. Aber wir haben erst angefangen, zu euch und zu allen zu reden. Wer zu uns gehört, wird sich diese Anregungen gesagt sein lassen; wird sich in dieses neue Element kommenden Lebens versenken; wird dieses Gerippe unseres Wollens mit eigenem Erlebten, mit eigenem sprossenden Fühlen und Schauen erfüllen, wird weiterdenken, wird schließlich das, was erst ganz absonderlich und phantastisch erschien, als das Natürliche und Gebotene

Bei der Gelegenheit eine Bitte an die freundlichen Blätter in Deutschland und Amerika, die uns ohne viel eigene Bemühung und ohne daß es ihre Leser merken, ihre Anerkennung dadurch aussprechen, daß sie uns nachdrucken, und die es auf unsere Gedichte besonders abgesehen haben: sie sollen doch lieber sagen, wo die Stücke herkommen und in welchem Zusammenhang unser Aufruf zum Tun zu verstehen ist. Mißdeutungen lieben wir nicht und außerdem sind wir der bescheidenen Meinung, daß es wirklich einige Dinge giebt, die sehr unanständig sind, obwohl das Gesetz sie mit Strafe bedroht. Wir wollen nichts von »geistigem Eigentum« wissen, so wenig wie von irgendwelchem Monopol oder Patent; aber die geistige Herkunft wird jeder achten, wer auf sich selbst etwas hält und nicht will, daß alles zu einem eklen Lumpenbrei zusammengemantscht wird. Die Redaktion des „Sozialist“

WEIT WEG IN DER FERNE

Von Horace Traubel (siehe Anmerk.)

Weit weg in der Ferne liegt das soziale Paradies. Es liegt nicht in deinem Hause oder im Hause des Nachbarn. Es liegt nicht in deiner Stadt, in deinem Land, in deiner Zeit. Es ist weit weg in der Ferne. Irgendwo im Lauf der Ereignisse und Jahre. Im Jenseits. In euren Kirchen predigt ihr über das Paradies. Aber in der Kirche liegt es

erkennen, und wird dann mitgehen auf unsrem Wege? wird helfen, den Grund zu legen zum neuen Mitleben der Geeinten, aus dem das neue Leben der Einzelnen schön und reich emporschießen soll.

Die ersten Linien zu dem Bilde unsrer Siedlung und dessen, was notwendig zu unsrer Tätigkeit für die Siedlung und durch die Siedlung gehört, sollten hier umrissen werden. Vielleicht sieht man aus dieser Skizze schon, wie viel, wie mannigfaltiges wir nach allen Seiten in Bewegung setzen müssen, damit das wird, was in uns heute erst geistig und gefühlig waltet. Wohin wir blicken, sehen wir Aufgaben, Aufgaben, Aufgaben vor uns. Lauter unbestelltes, od gelassenes Land; man hat uns alles überlassen, wir sehen nirgends, daß ein Anfang zum Wirklichen gemacht worden ist. Angesichts dieser Herkulesarbeit will uns ein Gefühl überkommen, das in die Worte gefaßt sei: Es liegt alles brach um uns, es ist alles verfallen, es regt sich fast noch nichts da draußen; es blüht in uns und ringt sich empor, unsäglich ist die Arbeit, die auf uns wartet; wenige sind wir und jeder unter uns möchte sich verzehnfachen, möchte den Tag spalten, damit mehr Zeit sei, möchte hundert Arme haben, um überall mitanzugreifen; es ruft uns von überallher, zur Hülfe, zum Fassen, zum Stoßen und Werken: es ist eine Lust zu leben!

Dies fürs erste. Noch viel ist zu sagen; und es wird weiter gesagt werden; von mir und von andern.
gl.

Um uns das Leben ...

Wir stehen mitten im Leben. Um uns eilt und hastet, schwärmt und lacht, ächzt und stöhnt die Menschheit. Aus dem anhaltenden schwirrenden Lärm, der durch das Umsich- und Ineinandergreifen des großen Weltgetriebes erzeugt wird, dringen zu uns vereinzelte Schreie. Schreie, schmerz- und qualerfüllt und doch voll der stürmenden Hoffnung, Schreie voll Zorn und Bitternis, wie Fluchen, und doch von einem Klang durchzittert, der rein und klar unser Ohr erreicht: dem Klang der Liebe, der Liebe, die alles fordert und alles giebt, von Allen, für Alle. . . .

Diese Rufe, die den Lärm übertönen, sind von den Einzelnen, den Wenigen. . . .

nicht. In den Parlamenten macht ihr für das Paradies Gesetze. Doch vom Staat wird das Paradies nicht erschaffen. Das Paradies wird immer hinausgeschoben. Immer in ein Jenseits verlegt. Immer in einem Nebel gesehen. Immer erstrebt und niemals erreicht. Paradies. Gerechtigkeit. Die anständigen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch. Die Grundbedingung sozialer Gleichheit. Alles hinausgeschoben. Immer herbeigerufen von den Religionen und Lehrern. Vorhergesagt von den Propheten. Und doch immer beiseite geschoben. Immer verschmäht. Eifrig dem Rufe folgend. Grob abgewiesen. Das Paradies jenseits. Immer weit weg. In der Ferne.

Und doch ist der heutige Tag für das Paradies so günstig wie einer. Warum sollten wir uns scheuen, die Gelegenheit jetzt zu ergreifen? Warum sollten wir bereit sein, alles an die Zukunft zu wagen und nicht an die Gegenwart? Wie wäre es, wenn wir das Paradies jetzt und hier hätten? Meint ihr, ihr könntet es nicht ertragen? Meint ihr, die Gerechtigkeit würde euch oder anderen schaden? Meint ihr, das Menschengeschlecht könnte nicht sogleich in die Maße wirtschaftlicher Gleichheit hineinwachsen? Warum sollten wir uns in der Gegenwart versteckt halten? Warum sollten wir uns ducken? Warum sollten wir bereitwillig zugeben, daß die Zukunft für die Gerechtigkeit gut genug sei, aber die Gegenwart nicht? Die Gerechtigkeit ist gut genug, und nicht zu gut für uns. Warum sollten wir für die Gerechtigkeit

Und sie treffen uns, weil wir stehen und lauschen, ob sich in der Tiefe des Menschenlebens nichts regt, und weil auch unsern Lippen solche Schreie sich entringen: weil wir selbst solche Einzelne, Wenige sind . . .

Und qualvoll zittern unsre Herzen, sehen wir mit weitgeöffneten Augen stets das alte grausame Spiel des freudearmen Lebens sich erneuern, sehen wir auf unsrer Erde, die ein Ort der höchsten Freude und des reinsten Glücks sein müßte, rohe brutale Gewalt die Herrschaft üben, rohe Gewalt, behängt mit dem Mäntelchen der „Humanität“, um die todbringenden Spitzen zu verbergen; sehen wir, wie immer und immer wieder die Lüge und das Laster, die Heuchelei und tückisch-feige Erbärmlichkeit siegen und alles keimende Gute, das im herrlichsten Werden begriffen, zu sich in Schmutz und Kot herabziehen und darin ersticken.

Wir sehen um uns. Und Scham für alle, heiße Scham, peinigt unsre Seelen. Hier: Elend und Not, Dummheit und Schwachheit; dort: äußerer Glanz und scheinbare Bildung und wieder Schwachheit und Erbärmlichkeit. Schwachheit! Willenlosigkeit! O über unsre armen Zeitgenossen! Wie viel tausend und abertausende fühlen wohl nicht den Schmutz und all die Gemeinheit, die sie umgibt, wie zahllos viele erkennen nicht ganz aus sich selbst, daß das Leben der Anderen, ihr Leben selbst so schlecht, so klein, so erbärmlich-klein ist und daß es ihrer so unwürdig ist, diesen Wahnsinns-Reigen mitzutanzten und dennoch tun sie es? . . . dennoch!

Und warum wohl? Ja, warum? Warum?

Arme Menschlein, Schwache, die wohl gerne anders möchten, nur zu feige zum Handeln und Mittun, zum Bessergestalten sind. O könnten wir, die uns auch der Gifthauch der kranken Welt umweht, o könnten wir, die Tat-Wollenden, all unser ungestümes Drängen nach Schönheit, all unsre Kraft und den Geist der Gerechtigkeit in ihre Herzen legen, damit sie groß und stark würden! Damit nicht unsre Herzen bluten müßten aus Mitleid für die armen Kinder dieser Armen, die wie die kranken Eltern krank verkommen. Sehen wir nur die tausend und wieder tausend Kinder, unsre Jugend, ihrer Reinheit, ihres herrlichsten Schmuckes beraubt! Sehen wir nur, wie die Blüte der Menschheit im Schmutz verkommt! Wie dort die Arbeiterjugend mit blassen Wangen, hohlen Augen und mit durch

überlanges Arbeiten gekrümmtem Rücken, mit ausdruckslosen Mienen, stumpf und müde dahinschleicht. Wie die Jugend der Besitzenden, an Seele so arm wie die Arbeiterjugend, in Halbheit lebt und nur der äußere Schein über die Unfähigkeit wegtäuscht. Wie unsre Jugend verkommt! Unsre Jugend, die aufrecht, kraftglühend und die Brust von Tatenlust geschwellt, weiterdringen, mit flammender Begeisterung die Wahrheit verkünden müßte, dem Höchsten zustrebend, unsre Jugend, die frei im Freien sich tummeln müßte in stärkendem Spiel! . . . Was ist aus ihr geworden und wie kam dies? Gehen wir näher zu. Vergegenwärtigen wir uns das eine Wort: Erziehung. Denken wir dabei zurück an die eigene Schulzeit, sehen wir wieder die alten »bewährten« Lehrmethoden, das Schema, das für alle wie für einen gilt, trotz der größten Verschiedenartigkeit, für den geistig Hochstehenden wie für den geistig Schwachen, denken wir an den blinden Gehorsam, der gefordert wird, an das beliebte Auswendiglernen von trocknen inhaltslosen Sätzen, um das Weiterdenken zu verhindern und um den Geist an das zu gewöhnen, wozu man ihn haben will. Dann kommt noch dazu das schlechte Beispiel der Erwachsenen und noch andres und unsre Jugend ist das geworden, was sie heute ist.

An der Gleichmachung der Vielen ist dem Staat und seinen selbst gleichgemachten Dienern alles gelegen. Und seit langer, langer Zeit wird darauf hingearbeitet in der Jugend und bei den Erwachsenen alles Individuelle, alles Selbstdenken und Selbstwollen auszuschalten, um eine große Einerleiheit zu erzielen. Und leider ist dies nur zu gut gelungen. Sehen wir nur die Vielen, Allzuvielen, die Nützlichkeitsseelen, die Krämer und die Kleinlichdummen, die unsre Erde bevölkern und Handel und Wandel in Händen haben und mit allem, bis herauf zu dem, was heute »Kunst« sich nennt, Schacher treiben und Geschäfte machen. Sehen wir nur die Vielen, Allzuvielen, die ohne Regung und willenlos täglich für ihre Herren neue Werte schaffen, Werte und Unwerte, und dabei ihre Arbeitsleistung immer mehr steigern und ihr Los immer härter machen, ohne dabei Auswege zu suchen. Werfen wir einen Blick auf die Allzunützlichen, die Soldaten, die ohne zu denken, sich ihres Selbst entäußern und bereit sind, sich zu allem gebrauchen zu lassen, zum Töten

nicht gut genug und nicht zu gut sein? Meint ihr, daß der General Slocum*) gut genug, die Gerechtigkeit aber zu gut für euch sei? Meint ihr, daß Colorado**) gut genug, die Gerechtigkeit aber zu gut für euch sei? Meint ihr, daß die unersättliche Ausbeutung gut genug, das Gemeinschaftsleben aber zu gut für euch sei? Meint ihr, daß wenn Zins und Pacht und Profit euch ein Leidenslager bereiten, dieses Lager gut genug für euch sei? Daß aber ein Lager, das euch die Gerechtigkeit bereite, zu bequem für euch wäre? Meint ihr, all die Schäden und Opfer, die der Privatbesitz in erhaltunglosen Uebergriffen euch auferlegt, seien ganz in der Ordnung? Aber ein gesunder Körper und eine gesunde Seele und ein freudiger Ausblick aufs Leben sei besser, als ihr verdient? Meint ihr, daß die unterernährten Kinder in den Mietskasernen erhalten, was ihnen zukommt, wenn sie zu vorzeitigem Tod hinsiechen? Daß aber genug Nahrung und Spiel und frische Luft und grüne Bäume den Elenden in den Mietskasernen nicht zukomme? Meint ihr, die Arbeiter, die die Arbeit der Welt tun, seien für die

Arbeit der Welt reif, aber nicht für den Lohn? Meint ihr, die geknechtete Mutterschaft der Welt sei für die Knechtschaft reif, aber nicht für die Freiheit? Meint ihr? Meint ihr? Antwortet mir. Oder antwortet mir nicht. Aber denkt nach. Fragt euch selbst. Die Frage nicht von der Gegenwart an die Zukunft. Die Frage der Zukunft an die Gegenwart. Es ist an der Zeit, daß wir aufhören, Fehler zu beichten. Es ist an der Zeit, daß wir Ansprüche erheben. Nicht Ansprüche an die Zukunft, sondern an heute. An diese Stunde. An die Straße, in der wir wohnen. An die Leute, die wir kennen. An das gegenwärtige Paradies.

Du bist Professor und schiebst alles hinaus über die Universität. Du bist Rechtsanwalt und schiebst alles hinaus über das Gesetz. Du bist irgend etwas. Du übst irgend einen Beruf oder ein Gewerbe aus, Und du schiebst alles hinaus über Beruf und Gewerbe. Du schiebst die Religion hinaus über die Kirche, die Gleichheit über den Handel, selbst die gesellschaftliche Ehre über die Gesellschaft. Immer hinaus-schiebend. Gehörst du zur Gewerkschaft, so schiebst du vielleicht die Gerechtigkeit über die Gewerkschaft hinaus. Jedermann schiebt hinaus. Unter allen möglichen Vorwänden. Tapfer dem Morgen, furchtsam dem Heut gegenüber. Heldenhaft jemand anderm, feig dir selbst gegenüber. Du gibst zu, daß der Zukunft alles möglich ist, und zweifelst, ob der Gegenwart überhaupt etwas möglich ist. Verzug, der allmächtige Herr-

*) Name eines Vergnügungsdampfers, auf dem Hunderte elend verbrannten, Opfer der Nachlässigkeit von Besitzern, Inspektoren und Kapitän.

**) Die Regierung des Staates Col. ist von allen Einzelstaaten der Union am gewalttätigsten mit den Gewerkschaften verfahren.

selbst . . . die sich führen lassen, wohin es auch sei . . . zum Spiel . . . zum Krieg. Und dann sehen wir das große Volk, die Arbeiter, in deren Köpfen es einst zu dämmern begann, denen dann Politiker und Parlamentarier etwas vorerzählt und Linderung ihrer Not und Bessergestalten versprochen haben und die nun warten und warten und genug zu wissen glauben, denen das Herz erfüllt von Wut, zum Teil berechtigter Wut und die doch nichts tun können, da sie schwach und feige sind und drauf warten, daß ihre Führer und Erwählten das Gewünschte für sie tun. Sehen wir die Toren, die sich nahe am Ziele wähnen und dabei auf einem Irrweg sich weit ab befinden.

Sehen wir um uns. Und wir stehen und staunen: ist es möglich, daß vor kurzer Zeit noch wir auch zu all diesen gehörten, die uns heute so fremd, so fast völlig fremd sind? Wir, die wir heute den Zusammenhang erkennen, waren auch wir in so nutzloser Wut befangen? Ja. Wie all diese waren wir: doch unsre Augen haben sich geweitet, wir sehen tiefer und erkennen das Wesentliche. Wir erkennen: nicht eine Klasse ist bevorzugt, nicht eine Klasse vermag die Welt zu befreien; denn wir sehen diese »unsre« Klasse schlecht und schwach wie alle andern, wir finden hier wie überall, die Willenlosen, die Herde und die Nützlichkeitsseelen, die wir hassen, die wir verachten; wir sehen die Gewohnheit als triumphierende Herrscherin, und begegnen auch hier der Gleichmachung der Vielen und der Unterdrückung der Persönlichkeit; mit Schreck im Herzen finden wir, daß hier schon fast niemand mehr Persönlichkeit sein will, jeder will nur sein, was die vielen Andern sind, nur Mitglied, für das der Vorgesetzte oder Erwählte alles erledigt, damit es sich ruhig schlafen läßt. O Geist der Subordination, wir finden dich und all die alten hassenswerten Fehler in neuer Form! Und diese Klasse, die Arbeiterschaft, von der soviel, alles erwartet wird, sinkt tiefer und tiefer. Und wir werden dem Begriff Klasse fremder und fremder . . . wir arbeitenden Menschen.

Und noch eines erschreckt uns. Das rasende Umsichgreifen des Materialismus. Wie es entsittlichend und verrohend wirkt. Wir sehen und fühlen es: Gold, gleißendes Gold. Sündensold! nach deinem Besitz jagen sie alle, die Ewigarmen und die Ewigblinden. Und alles Edle, alles Herrliche, alles Eigene ist mit einer

dicken Schmutzkruste bedeckt und es bedarf langen, andauernden Klopfens, sie zu zerschlagen. Alles Reine ist geflohen, alle Freude zur Schönheit hat sich abgewendet und mit ihr die Kraft, und verblaßt sind die großen Ideale in der Ferne.

Unser Volk ist elend . . . krank . . . unser Volk ist schwach, und die Wenigen, die Einzelnen, die noch Seele besitzen, die Wirklichguten im Volk stöhnen und leiden . . . und wir hören ihre Rufe, diese bitteren, zürnenden und doch hoffenden Rufe.

Und auch wir, die Sehendgewordenen, die Emporgereiften, die den Bund der Freien und Gerechten wollen, wir regen uns. Wir schicken unsre Stimme aus, wir rufen lauter und lauter. O möchte tausend Ohren unsrer Stimme Schall erreichen, möchte unser Ruf tausend Suchenden ein Wegweiser sein, möchte er tausend Schlummernde wachrufen und alle die Schwachen und Zagen mit lebendiger Kraft erfüllen und zum Tun mitreißen, damit endlich starke Menschen in freier Einsamkeit und Gebundenheit leben können!

Weiter. Weiter! Um uns gesucht, gerufen und gesucht und immer unsere Persönlichkeit betätigt, denn in ihr liegt alles: Schönheit, Kraft und Freude . . . der Weg zur Freiheit und Harmonie! fl.

Von der Schule

Eine Gemeinde braucht einen Lehrer. Sie wählt ihn nach ihrem Gefallen, einen jungen oder alten, einen Junggesellen oder Ehemann, einen, der im Seminar ausgebildet wurde oder der sich selbst gebildet hat, mit oder ohne Diplom. In Betracht kommt lediglich, daß der Lehrer den Gemeindeangehörigen zusagt und daß es ihnen freisteht, ob sie ihm ihre Kinder anvertrauen wollen oder nicht. Hier wie überall ist erforderlich, daß das Amt auf dem freien Vertrag beruht und aus der Konkurrenz hervorgegangen ist: das aber ist unter einem System der Ungleichheit, des Günstlingswesens, des Universitätsmonopols oder des Bundes zwischen Kirche und Staat unmöglich.

Was den sogenannten höheren Unterricht angeht, so sehe ich ebenso wenig ein, inwiefern die Einnischung des Staates erforderlich sein soll. Ist er nicht das unmittelbare Ergebnis, der natürliche Brennpunkt des allgemeinen Unterrichts? Warum soll es nicht möglich

gott. Du hungerst, und zögerst zu essen. Der Geist ruft, doch du zögerst mit dem Buchstaben. Du bist gelehrt im Unsinn. Du führst das Entwicklungsprinzip an gegen die Eile. Gegen heute. Damit du selbst nichts zu tun brauchst. Damit du auf das Morgen warten kannst, das alles tun soll. Doch was wird die Entwicklung für dich tun, wenn du nichts für sie tust? Entwicklung schließt Verzögerung in sich. Aber auch Eile. Sie schließt Kräfte in sich, die rückwirken, und Kräfte, die still stehen. Aber sie schließt auch die Kräfte in sich, die vorwärtsdrängen. Warum willst du behaupten, die Gegenwart sollte nicht vorwärtsgehen? Nur die Zukunft sollte vorwärtsgehen? Soll ich ein totes Werkzeug der Entwicklung sein? Oder soll ich eine wirkende Kraft in der Entwicklung sein? Ich behaupte, von der sozialen Gerechtigkeit kann alles, was für die Zukunft gut ist, auch für die Gegenwart gut sein. Ich werde es am Heute versuchen. Ich zweifle nicht an meinem Zeitalter, an meiner Kraft, an der Möglichkeit, daß das jetzige Geschehen zu herrlichen Zielen führt. Ich bin bereit zu warten. Aber ich werde mich zum Warten nicht zwingen. Ich bin bereit zu warten, bis die Grundbesitzer und die anderen Großen tot und begraben sind. Doch wenn ich ihr Absterben beschleunigen kann, so muß ich es tun. Meine Eile ist ebenso wichtig wie deine Langsamkeit. Ich verlange von der Zukunft nicht, was ich nicht gleichermaßen für die Gegenwart verlange. Ich verlange von der Zukunft nicht, daß sie etwas aufgibt, was ich

nicht jetzt gerne aufgabe. Auch ich sehe die Gerechtigkeit irgendwo in weiter Ferne über die Bestimmung eines zukünftigen Menschen entscheiden. Aber ich sehe die Gerechtigkeit auch sehr nahe, in dir, in mir selbst, im Alltag der laufenden Zeit, wie sie über die innerste Bestimmung des Lebens, das wir leben, entscheidet.

Es ist eine gefährlich: Angewohnheit: die Gerechtigkeit hinauschieben. Die Ungerechtigkeit des Zeitalters, das wir gerade kennen, zu sehen, und nicht sehen zu wollen, daß in dem Zeitalter, das wir gerade kennen, auch Gerechtigkeit möglich ist. Ueber die Menschennatur immer Schlechtes zu sagen. Immer zu sagen, daß das Individuum gut sei, aber die Gemeinschaft nicht. Immer zu sagen, daß die Hölle gut sei, aber der Himmel nicht. Immer zu sagen, daß jeder warten müsse, bis jeder bereit sei. Immer zu sagen, daß der Versuch, heute anständig zu sein, keinen Wert habe, daß wir aber später einmal, wenn die Zeit erfüllt sei, alle anständig sein könnten. Ich sage Nein, Nein. Wer das Heute nicht achtet, wird das Morgen nicht achten. Wenn ich mein eigenes Herz der Gerechtigkeit unfähig hielte, würde ich nicht zugeben wollen, daß ein anderes Herz in tausend Jahren von heute der Gerechtigkeit fähig sein wird. Ich will, daß die Gerechtigkeit in diesem Augenblick anfangen, hier, bei dir, bei mir. Ich zweifle nicht, daß der Mensch, selbst wie er jetzt ist, mit Hilfe der Gerechtigkeit Tüchtiges leisten würde. Bedenke, was der Mensch in seiner

sein, daß in jedem Bezirk, in jeder Provinz sich die Gemeinden zusammentun und einen Teil der Mittel, die für den allgemeinen Unterricht bestimmt sind, für die höheren Schulen verwenden, die man für unentbehrlich hält und deren Lehrkräfte aus den Reihen der Volkslehrer hervorgehen können? Man sagt uns, jeder Soldat trage den Marschallstab in seinem Tornister. Wenn's nicht so ist, müßte es so werden. Warum sollte also nicht jeder Schulmeister die Möglichkeit haben, Universitätsprofessor zu werden?

So ist selbst bei dem gegenwärtigen Unterrichtssystem die Universitätszentralisation in einer demokratischen Gesellschaft ein Eingriff in die väterliche Autorität und ein Raub an den Rechten des Lehrers.

Aber gehen wir den Dingen auf den Grund. Die Regierungszentralisation des öffentlichen Unterrichts ist in dem industriellen System aus dem entscheidenden Grunde unmöglich, weil der Unterricht untrennbar mit der »Lehre«, das heißt die wissenschaftliche Ausbildung mit der Berufsausbildung verbunden sein muß. So wird der Lehrer, wenn er nicht selbst Werkführer ist, doch jedenfalls ein Zugehöriger der Korporation, der industriellen oder landwirtschaftlichen Gruppe sein, die seine Dienste braucht. Wie das Kind das Band — pignus — zwischen den Eltern ist, so wird die Schule zum Band zwischen den industriellen Körperschaften und den Familien: sie will nicht mehr von der Werkstatt getrennt und unter dem Vorwand der Vervollkommnung einer äußeren Macht unterworfen sein.

Den Unterricht, wie es heute geschieht, von der Lehrzeit trennen und, was noch verwerflicher ist, die Berufsausbildung von der wirklichen, nützlichen, ernsthaften, täglichen Ausübung des Berufs unterscheiden, das ist nichts anderes, als unter einem andern Namen die Teilung der Gewalten und die Klassenunterschiede und damit die kräftigsten Werkzeuge der Regierungstyrannie wieder einführen.

Möchten die Proletarier daran denken!

Wenn die Bergwerksakademie etwas anderes ist als die Arbeit in den Bergwerken in Verbindung mit den Studien, wie sie mit der Bergwerksindustrie in Verbindung stehen, dann hat die Schule nicht den Zweck, Bergarbeiter zu bilden, sondern Vorgesetzte der Bergarbeiter, Aristokraten.

Wenn die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule etwas anderes ist als das Kunstgewerbe und Handwerk, dann hat sie bald nicht mehr zum Zweck, Handwerker auszubilden, sondern Direktoren und Aristokraten.

Wenn die Handelsschule etwas anderes ist als das Magazin, das Bureau, das Kontor, dann dient sie nicht mehr dazu, Kaufleute auszubilden, sondern Handelsbarone, Aristokraten.

Wenn die Marineschule etwas anderes ist als der tatsächliche Dienst an Bord vom Schiffsjungen an, dann dient die Marineschule lediglich dem Zweck, in der Marine zwei Klassen zu unterscheiden: Matrosen und Offiziere.

So, sehen wir, werden die Dinge in unserm System politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Anarchie erledigt. Unsere Schulen sind, wenn sie nicht Luxuseinrichtungen oder Vorwände für Pfründen sind, Pflanzstätten der Aristokratie. Nicht für das Volk sind all die technischen Hochschulen und dergleichen begründet worden; sie dienen dazu, die Klassenunterschiede aufrecht zu erhalten, zu vertiefen und zu vermehren, um die Trennung zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat zu vollenden und unwiderruflich zu machen.

In einer wahren Demokratie, wo jedem der hohe und niedere Unterricht zur Verfügung stehen muß, kann es eine solche Schulhierarchie nicht geben. Sie ist ein Widerspruch gegen das Prinzip der Gesellschaft. Wenn die Erziehung mit der beruflichen Lehre zusammenfällt; wenn sie in der Theorie in der Klassifizierung der Ideen, wie in der Praxis in der Arbeitsteilung besteht; wenn sie zugleich Sache der Spekulation, der Arbeit und der Wirtschaft geworden ist: dann kann sie nicht mehr vom Staat abhängen, ist mit der Regierung nicht mehr vereinbar. Mag es in der Republik ein Zentralamt der Studien, ein entsprechendes für Industrie und für Handwerk geben, wie wir eine Akademie der Wissenschaften und ein Schiffahrtsamt haben; das kann nützlich sein und ich sehe nichts, was dagegen spricht. Aber was für eine Nötigung ist für eine obrigkeitliche Gewalt vorhanden? Wozu diese Zwischeninstanz für den Verkehr zwischen dem Studierenden und dem Hörsal, zwischen der Werkstatt und dem Lehrling, wo es doch keine zwischen der Arbeit und dem Arbeiter giebt?

P. J. Proudhon (1851).

Blindheit, von der Ungerechtigkeit beherrscht, geleistet hat. Dann stelle dir vor, was er mit Hilfe der Gerechtigkeit und mit offenen Augen vermöchte. Es schwindelt mir vor berechtigter Hoffnung. Die Aussicht nimmt mir den Atem. Ich brauche nicht weit zu gehn, um ein Beispiel zu finden. Als Beispiel diene der Mensch sich selbst. Wenn er sich selbst erkennt, ist es genug. Nach all den Verzögerungen. Nach allen Rückzügen und Uebergaben. Jetzt biete ich dir den Menschen in eigner Person dar. Nicht den Menschen irgendwo weit in der Ferne. Den Menschen hier. Den ersten besten. Jeden.

Du hast mit der Gerechtigkeit eine Verabredung nach der andern getroffen. Alle hast du gebrochen. Du warst zu beschäftigt, um die Verabredungen mit der Gerechtigkeit zu halten. Du hattest Vorlesungen zu geben. Du hattest als Richter zu fungieren. Du hattest Bilder zu malen. Du hattest Verkäufe abzuschließen. Du hattest Flotten auf Eroberungen auszusenden. Nach allen möglichen Ausflüchten hast du gesucht. Die Gerechtigkeit erschien an Ort und Stelle, die Verabredung gemäß. Du aber kamst nicht. Du schicktest Entschuldigungen. Oder bliebst ohne Bescheid weg. Eigentlich verlangtest du später von andern Menschen, daß sie ihre Verabredungen hielten; aber dein eigenes feiges Ausweichen und Ausbleiben soll man verzeihen. Aber wie kannst du von jenen verlangen, was du von dir selbst nicht verlangst? Deine Zeit ist nicht weit weg. Sie ist gerade da. Dein Platz

in der Evolution ist nicht bei den Menschen, die kommen, sondern bei den Menschen, die da sind. Rechtschaffenheit kannst du nicht vom Jenseits erborgen. Mit dem Schlag deines eignen Herzens mußst du dich in Einklang bringen. Gedenke deiner Abmachung mit der Gerechtigkeit. Keine Verabredung auf die unklaren Spätnebel der Geschichte. Eine Verabredung auf den hellen Mittag deines persönlichen Lebens. Sei pünktlich zur Stelle. Sogar vor der Zeit. Dringe vorwärts. Schleppe nicht nach. Zeige der Gerechtigkeit, daß du an die Gerechtigkeit glaubst als an eine lebendige Tatsache wie als einen erhebenden Traum. Geh zur Gerechtigkeit nicht, um zu sagen: Die Zeit wird noch kommen. Geh zur Gerechtigkeit und sage: Die Zeit ist da. Geh zur Gerechtigkeit, nicht um zu sagen: Es wird jemand kommen, dir zu dienen. Geh zur Gerechtigkeit und sage: Ich bin hier, um dir zu dienen.

Aus den »Gemeindegesängen« (Chants Communal) von *Horace Traubel*, die in vorzüglicher deutscher Uebersetzung von *O. E. Lessing* unter dem Titel »Weckrufe« im Verlag von Piper & Co., München, erschienen sind.

Anmerkung

Aus der Korrespondenz

1. Eine Zigarettenarbeiterin

Als Leserin des „Sozialist“ habe ich versucht, hier Freunde, Genossen zu werben. Meine Kraft reicht nicht dazu aus; aber da ich im Gewerkschaftskartell bin, regte ich an, ob wir Sie nicht zu einem Referat bitten könnten. Dies fand Anklang . . . deshalb will ich Sie erst ein wenig mit dem Orte . . . sbad bekannt machen. Es sind nur ein paar wenige Männer hier, die tätig sind, von Frauen leider ganz zu schweigen. . . Die Art des Themas könnte ich nicht bestimmen; nur so viel, daß wohl schon mehrere naturwissenschaftliche Vorträge waren und im März ein Referat des sozialdemokratischen Redakteurs . . ., dessen Rede wohl Lärm machte und aufregte, aber erzieherisch, veredelnd wirkte sie nicht, und gerade so etwas müßte hier mal gehört werden. Ich weiß nicht, ob Sie meine schwerfällige Ausdrucksweise verstehen können, doch nehme ich an, Sie wissen, was der Arbeiterschaft in einem Orte wie . . . sbad Not tut, auf einer Seite noch die unumschränkte Macht der Kirche, nicht der christlich-sozialen, denn die giebt's hier nicht, auf der anderen Seite die Ueberkultur. Durch die Zigarettenbranche, der ich angehöre, ist die Landbevölkerung hereingezogen worden, auch Ausländer sind viele hier, und wenn nur einige arbeiten wollten, doch — —. Vielleicht können Sie die Säumigen etwas aufrütteln, zur Arbeit aneifern. Mit sozialistischem Gruß! P. B.

NB. Der „Erste-Mai“-Artikel hat mir ungemein gefallen.

2. Ein Pfarrer

Soeben habe ich abonniert auf das Organ des sozialistischen Bundes: „Der Sozialist“ und Ihre Broschüre „Aufruf zum Sozialismus“ bestellt. — Ich weiß nicht, wie Sie meine Adresse erfahren haben . . ., wie nahe sich unsere Hauptgedanken berühren! „Der Sozialist“, dessen dritte Nummer mir zugeschickt wurde, deutet mir nun praktische Wege an, die zu dem Ziele hinführen, das auch ich als das zu Erstrebende ansehe.

Nur bin ich mir nicht klar darüber, wie ich mit-tätig sein könnte, und doch möchte ich es so gern. Ich bin meinem Beruf nach Pfarrer der evangelischen Landeskirche des Königreichs Württemberg. Freilich ein Pfarrer, der in seinem Berufe festgehalten hat, weil er glaubte, gerade in ihm verhältnismäßig am meisten wirken zu können, der aber gern bereit ist, den Beruf aufzugeben, sobald er überzeugt wäre, seine Kräfte besser verwerten zu können. . . . Ein persönliches Zusammentreffen mit Ihnen wäre mir sehr lieb, doch ist mein Wohnort auf der Alb etwas abgelegen, und zu den bestehenden Gruppen kann ich daher nur sehr geringe Beziehungen haben. . . .

3. Aus Galizien

Liebe Freunde! Mit großer Freude begrüßen wir den uns zugegangenen „Sozialist“. Alles wurde verkauft. Die Flugblätter verteilt. . . . Noch eines will ich Euch, liebe Kameraden, bemerken. Euch wundert vielleicht, warum so wenig Zeitungen wir bestellen? warum wir auf so kleine Kreise sich beschränken? Aber, liebe Freunde, die Erfahrung hat uns gelehrt,

daß nur in kleinen Kreisen kann etwas gedeihen. Mit das, was uns teuer und lieb ist, wollen wir nicht tändeln, lieber kleine, sehr kleine Gruppen, statt große Massen anhäufen und dort das Höchste versumpfen. . . .

* * *

4. Ein Studierter

Ich lese Ihren „Sozialisten“ und bin über die Einrichtungen der Gruppen des S. B. unterrichtet. Sie werden verstehen, daß ich als Einzelner Mißtrauen habe gegen alle „Gemeinschaften“, in denen wohl immer Kompromisse und Betastungen des Persönlichen vorkommen. — Oder können Sie sagen, daß das in Ihren „Gemeinschaften“ nicht der Fall ist? Sind die Gruppen als Vereinigungen strenger Egoisten gedacht? Nur ein solcher Verkehr könnte mich reizen. Alle anderen Menschen längweilen mich, weil sie, unter christlichen Prinzipien stehend, bald aus dem Leim gehen, d. h. formlos sind. Die wirtschaftliche Seite Ihrer Bestrebungen erkenne ich; die ethische ist für mich nach wie vor problematisch, — wenn man nicht so närrisch ist, die Menschen alle für Adelsmenschen zu halten. Man hat es noch nicht fertig gebracht, Selbstachtung und Stolz in Treibhäusern zu ziehen. . . .

* * *

5. Ein Landwirt

Es hat mich sehr gefreut, daß Sie unbeirrt Ihren Gang gehen wollen. . . . Keine Macht der Erde wird unseren Sieg hemmen, sobald die Arbeiter als organisierte Bauern kämpfen. . . . 'Es ist ein Skandal, daß die Arbeiter ihre privaten Ersparnisse aller Art den Kapitalisten pumpen, um von ihrem eigenen Gelde ausgesogen zu werden. *) Es ist ein Jammer, daß sie nicht den Weg der Selbsthilfe beschreiten, der sie endgültig befreite. . . . Der gegenwärtige politischen Riesenschwindel erklärt sich einfach aus der Tatsache, daß Monopolbesitz, Wirtschaftssklaverei und politische Gleichberechtigung nicht zu einander passen. Erst mit einsetzender moderner Bauernbewegung wird sich das mit einem Schlage ändern, weil den herrschenden Großgrundbesitzern durch die Verschiebung der ländlichen Zustände die Macht aus der Hand gerissen wird. Die eigentliche Macht wird immer der Grundbesitzer haben. Er ist der Spiegel des Ganzen. Die Industrie ist ja so Nebensache, trotz ihres riesenhaften Vorsprungs dem Grundbesitzer gegenüber, der vorsintflutlich dagegen blieb. Atome politischer Verbesserungen kosten heute unsägliche Opfer, weil sie den Grundbesitzern nicht in ihren Kram passen. . . . Die sozialdemokratische Agitation nützt rein nichts, weil für einen vernünftigen Bauernsozialismus die Grundlage bisher völlig fehlte. . . . Die Siedlungsbewegung ist eine so mächtige Bewegung, daß ihr gegenüber die ganze Politik als der reine überflüssige Popanz erscheint, den man überhaupt nicht mehr achtet. Sobald das Volk erst wieder auf seinem Lande wohnt, muß aller überflüssige Schwindel verschwinden; es ist kein Raum

*) Ein Beispiel für viele: Der Verband der deutschen Buchdrucker — nur der Zentralverband als solcher, die einzelnen Vereine und Gaue haben zusammen auch noch Millionen, die sie in Berlin z. B. ebenso anlegen — hat über sechs Millionen Mark in Staatspapieren, Industrieaktien, Hypotheken und Pfandbriefen angelegt. Auch kirchliche Zwecke unterstützt er. Der Berliner Stadtsynode hat er 100 000 Mark geliehen!

Anmerk. d. Red.

mehr dafür. Zu einem gewissen Zeitpunkt braucht der Profit gar nicht erst beseitigt zu werden; er verschwindet ganz von selbst, wenn man ihn nicht mehr zahlt. . . . * * *

6. Ein Deutscher Amerikaner

Bravo! Bravo! Das ist der rechte Weg, den Sie in ihren Flugblättern ausdrücken und war schon vor zwanzig Jahren meine Auffassung. . . . Es giebt auch in Deutschland noch billiges Land genug, dem eine genossenschaftliche Ansiedlung hohen Wert verleiht. Suchen Sie sich von dem monopolisierten Geldverkehr so viel als möglich frei zu machen. „Geldersatzmittel“ sind Ihnen durch eine Novelle zum deutschen Genossenschaftsgesetz vor etwa acht Jahren durch den deutschen Reichstag verboten worden. Deshalb wählen Sie einen Weg, auf den die kapitalistische Gesellschaft selbst nicht verzichten kann. Vielleicht gründen Sie ein Clearinghaus, das den Verkehr unter den verschiedenen Produzenten nach Ihren Verkaufstellen vermittelt. Einfach durch Warengutschriften. Eine Schuhmachergenossenschaft liefert für tausend Mark Schuhe. Sie erhält von dem Clearinghaus, d. h. der Verrechnungsstelle, eine Gutschrift für tausend Mark mit einem Scheckbuch. (Auch Einzelmitglieder erwirken sich gegen irgendwelche Sicherheit, die meist in ihrer genossenschaftlichen oder selbständigen Arbeit, d. h. in den Aufträgen oder der Kundschaft bestehen dürfte, Kredite bei dem Clearinghaus, erhalten Scheckbücher und können auf das Clearinghaus bis zur Höhe ihrer Kredite ziehen.) Für diese tausend Mark kann die Genossenschaft dann beliebige Gegenbezüge machen. Das Clearinghaus veröffentlicht zu diesem Zweck eine übersichtliche Liste seiner Produzenten und deren Erzeugnisse und Preise. Ein kleiner Aufschlag deckt die Verwaltungskosten. Vielleicht haben Sie noch bessere Methoden. . . . * * *

7. Ein Redakteur

Da jeder Redakteur — das ist nun einmal diese verfluchte Weltordnung — von Kapitalisten abhängt, so bitte ich Sie, den Artikel über den Sozialistischen Bund für uns zu schreiben, wenn Sie wollen, daß ich aus meinem Blatt herausgeschmissen werde. Da Sie das aber sicher nicht wollen, wäre ich Ihnen sehr für einen anderen Beitrag aus Ihrer Feder dankbar.

(Wird fortgesetzt)

AUS DER ZEIT Wissen die Leser, daß der Kaffeestaat Sao Paulo in Südamerika durch Gesetz und durch Verpflichtung gegen seine Anleihegläubiger gehalten ist, jährlich große Mengen Kaffee, den die Arbeiter mühsam gepflanzt, gepflegt und geerntet haben, zu vernichten? Zehn Prozent aller zum Export bestimmten Kaffees müssen die Pflanze dieses Jahr zur Zerstörung an die Regierung abliefern, damit der Kaffee nicht zu billig wird. Zerstörung der in saurer Arbeit gewonnenen Güter zur Erhaltung der arbeitslosen Gewinne der Spekulanten!

Wissen die Leser, daß es der kapitalistischen Gesellschaft nicht einen Tag mehr erlaubt wäre, zu existieren, wenn die Arbeiter, das heißt die ehrlichen Menschen aller Berufe, es verständen, den Börsenteil der bürgerlichen Blätter zu lesen? Liebe Leser: wir wollen lesen lernen . . .

DER SOZIALIST erscheint vierzehntägig am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Centimes; Abonnement (ohne Porto) für ein Jahr 2 Francs, mit Nachnahme 2,15 Francs. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition Bern, Pflugweg 5. — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter) richtet man an Mark Harda, Bern, Pflugweg 5. — Gelder sind ausschliesslich an die persönliche Adresse Ernst Jost, Bern, Pflugweg 5 zu senden. — Verantwortlich für Verlag und Redaktion Margarethe Faas, Bern, Pflugweg 5; Druck von Wilhelm Habicht, Berlin SO. 26, Oranienstraße 15. :: :: :: :: :: :: ::

SOZIALISTISCHER BUND

SIEDLUNGS-FONDS

Die unterzeichnete Gruppe hat es unternommen, die erste Siedlung des „Sozialistischen Bundes“ vorzubereiten.

Wir sind alle einig darin, dass der Sozialismus nur dadurch beginnen kann, dass die Sozialisten mit dem ganzen Menschen, mit ihrer Produktion und ihrem Konsum aus dem Kapitalismus austreten. Wir sind einig darin, dass ein solcher Beginn nur möglich ist auf der Grundlage der Vereinigung landwirtschaftlicher und industrieller Arbeit. Statt dass wir mechanische Teile der kapitalistischen Gesellschaft sind und für unsere Bedürfnisse von unserm Lohn Jahr um Jahr dem Kapitalismus Waren abkaufen, wollen wir uns ein für alle Mal durch den Erwerb von Land loskaufen und dann durch Zusammenlegung unsrer Kräfte selbst herstellen, was wir brauchen und uns aus der Frohn, dem Elend und der Erniedrigung zum Leben und zur Freude retten.

Nicht für uns allein wollen wir das; für alle! Es wird ein schwerer Beginn sein, aber es wird ein Beginn sein.

Der Stein muss ins Rollen kommen; legen wir Hand an!

Indem wir Weggehende sind, wollen wir Vorausgehende sein. Wir wollen, dass alle Menschen, die sich nach Freiheit und gerechtem Leben sehnen, uns auf unserm Wege begleiten.

In welchem Umfang diese erste sozialistische Inlandsiedlung begründet wird, welche Personen daran teilnehmen und so vieles andere kann jetzt noch in keiner Weise entschieden werden.

Wir tun heute den ersten Schritt, indem wir den Siedlungsfonds des Sozialistischen Bundes begründen.

Ueber Beiträge, die uns übergeben werden, wird im „Sozialist“ und durch schriftliche Urkunde quittiert werden.

Ausserdem geben wir Marken im Betrag von zehn Pfennig aus. Durch den Verkauf dieser Marken an Einzelne in öffentlichen Versammlungen und privaten Zusammenkünften hat jeder Kamerad Gelegenheit, unser Wollen und die Idee, die uns führt, darzulegen. Durch das Aufkleben der Marken auf Briefe wird wiederum Propaganda getrieben.

Die Ausgabe der Marken und den Empfang der Gelder hat übernommen: Alfred Starke, Oranienburg bei Berlin, Kolonie Eden.

Der Siedlungsfonds ist lediglich für die Siedlung des Sozialistischen Bundes bestimmt; die Gelder werden nur für die Begründung einer bestimmten Siedlung in Angriff genommen.

Die unterzeichnete Gruppe bürgt für eine geregelte Kassenführung. Die Gruppe „Arbeit“ und die Gruppe „Gemeinschaft“ des Sozialistischen Bundes, beide in Berlin, werden die Kontrolle übernehmen.

Die Gruppen des Bundes erhalten noch besondere Mitteilung.

7. Juli 1909.

Gruppe „Grund und Boden“, Oranienburg b. Berlin,
Der Gruppenwart: Karl Tomys.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

BERLIN. Gruppe Arbeit. Tagt jede Woche Freitags. — Gruppenwart Georg Dell, Berlin, Barnimstr. 41.

Gruppe Gemeinschaft. Tagt Mittwochs. — Gruppenwart Adolf Otto, Nikolassee b. Berlin, Prinz Friedrich Leopoldstr. 5.

ORANIENBURG. Gruppe Grund und Boden. Tagt alle 14 Tage Dienstags. — Gruppenwart Karl Tomys, Eden b. Oranienburg.

MÜNCHEN. Gruppe Tat. Näheres durch den Gruppenwart Karl Morax, Baaderstr. 45, IVr.

ZÜRICH. Gruppe Freiheit.

LUZERN. Gruppe Aufbau.

BERN. Gruppe Hammer. — Näheres durch Mark Harda, Bern, Pflugweg 5.